

Artikel in der Berner Zeitung vom 3. April 2006

CHRISTOPH MANI AUS GUGGISBERG

Harfen und Harfenbauer sind aus speziellem Holz

Simone Wölfli

Vor Riffenmatt in der Gemeinde Guggisberg biegt die Strasse ab in kaum bewohntes Gebiet. Hier tüftelt Christoph Mani an Vollendung von Form, Klang und Material – als einer der wenigen Harfenbauer der Schweiz.

Wer ist der Mann, der aus dem Busch des Goldregens eine Harfe baut? Harfenbauer? Künstler? Tüftler? Von allem etwas. Das Diplom der *Welsh School of Musical Instrument* an der Wand bescheinigt, dass Christoph Mani aus Guggisberg die Ausbildung als Harfenbauer abgeschlossen hat. Aber Mani ist auch ein Tüftler, der gern neue Hölzer ausprobiert und an der Optimierung von Nieten in der Saitenmechanik arbeitet. Und er ist ein Künstler, wenn er sich beim Harfenbau auf die Suche nach der Einheit von Form, Material und Klang macht. «Es ist schön, etwas zu machen, was klingt, aber es muss alles zusammen stimmen», sagt er.

Goldregen und Goldstrich

«Ich bin immer dran», sagt der 46-Jährige und strahlt trotz Arbeitseifer Gelassenheit aus. Im Holzatelier des Einmannbetriebs (seine mechanische Werkstätte ist in Schwarzenburg) stehen nur wenige Instrumente: Zwei kleine keltische Harfen und eine fast zwei Meter hohe, noch nicht fertig gebaute Konzertharfe. Daneben steht Manis Stolz: die schlicht-elegante Harfe aus dem Holz des Goldregenstrauchs. Die Schwungform hat er mit einem Goldstrich verziert.

Ob Apfel-, Birnen- oder Zwetschgenbäume, der Harfenbauer aus Guggisberg verwendet alle Hölzer, die er finden kann. Am liebsten jene, die «etwas speziell sind». Sein Lieblingsholz? «Alles, was verrückt ist», antwortet Mani lachend und fügt an, dass er selber ja eigentlich auch nicht der Norm entspreche.

Christoph Mani lernte während der Mechanikerlehre Harfe spielen. Er habe aber gemerkt, dass er wenig Begabung habe, und beschlossen, sich lieber dem Bau statt dem Spiel zu widmen. Mani besuchte während dreier Jahre die Fachschule für Instrumentenbau in Wales. Wales gehört zur Heimat des Harfenspiels.

Schulen bringen Kunden

Am liebsten würde er sich nur dem Tüfteln widmen und von der Instrumentenvermietung leben. Aber das liege finanziell nicht drin. Christoph Mani baut Harfen auf Bestellung. Wann immer er Zeit findet, baut der Vater von zwei kleinen Kindern auch am Neubau weiter, der neben dem Atelier zum Heim der jungen Familie wird. Der gelernte Mechaniker legt beim Haus so oft als möglich selber Hand an, denn die finanzielle Situation sei nicht rosig. «Harfenspielen ist keine Modesache», erklärt er. Wichtig seien die Musikschulen: Wenn mehr Harfenunterricht angeboten werde, steige die Nachfrage.

Eine kleinere keltische Harfe kostet 5 500 Franken, eine grosse Konzertharfe zwischen 17 000 und 65 000 Franken. Fabrikware sei günstiger zu haben, aber «wir Handwerker müssen einfach besser sein», betont Mani. Der Harfenbauer zeigt auf Verzierungen am Klangkörper der halb

fertigen Konzertharfe: «Das macht keine Fabrik.» Und wenn es eine Seele im Klangkörper gibt, so wird sie von einem Harfenbauer wie Christoph Mani eingehaucht, der sagt: «Ich will bei jeder Harfe die Wärme im Klang behalten.»

Die Heimatregionen der Harfe sind keltische Gebiete wie Wales, Schottland und die Bretagne. Dort wird die Tradition des Harfenspiels noch heute gepflegt. In der Schweiz gibt es nur fünf Harfenbauer, welche Konzertharfen, historische oder keltische Harfen in eigenen Ateliers anfertigen. Für den Bau einer keltischen Harfe braucht Christoph Mani einen Monat. An der grossen Konzertharfe arbeitet er seit zwei Monaten. Je nach Verzierung ist die Fertigungszeit «nach oben offen», so Mani.